Doctor Jacob Herz.

Zur

Erinnerung für seine Freunde.

Der Reinertrag zum Besten der Herzstiftung.

Dr. MAX FREUDENTHAL
NÜRNBERG

Erlangen.
Verlag von Eduard Besold.
1871.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

405

Inhalt.

Seite

Lebensbeschreibung 5

Reden am Sarge:

a) Rede des Herrn Ober-Rabbiner Dr. Loewi aus Fürth . . 31

b) Rede des Herrn Prof. Dr. Zenker, im Namen der k. Universität 34

c) Rede des Herrn Kaufmann Carl Weinmann, II. Vorstand der Gemeinde-Bevollmächtigten, im Namen der Stadt Erlangen 37

d) Rede des Herrn Professor Dr. von Hofmann, im Namen der deutschen Fortschrittspartei in Bayern 40

e) Rede des Herrn Distrikts-Rabbiner Cohn in Baiersdorf, vor der Einsenkung der Leiche auf dem Friedhofe zu Baiersdorf 45

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Boston Public Library

https://archive.org/details/doctorjacobherzz00unse

Am 27. September 1871 endete in Erlangen der ordentliche Professor der Medicin Dr. Jakob Herz sein geräuschloses, aber thätiges Leben. Wie segensreich sein Wirken gewesen, zeigte die schmerzliche Theilnahme, mit welcher die Nachricht von seinem Tode in den weitesten Kreisen aufgenommen wurde. Betrauerten die ihm näher Stehenden den Verlust eines durch Jahre erprobten Freundes, so rief die Kunde seines Todes in einem noch viel weitern Kreise die Erinnerung wach an zahllose Dienste, welche er in der uneigennützigsten Weise geleistet hatte. Wir glauben im Sinne seiner zahlreichen Freunde und Verehrer zu handeln, wenn wir das Leben des nun von uns Geschiedenen in kurzen Zügen und im Zusammenhange schildern, wie sich dasselbe theils nach den Mittheilungen genauer Freunde und Studiengenossen, theils nach unsern eigenen Erinnerungen darstellt.

Der Geburt nach gehört Herz einer jüdischen Familie an, welche, wie es scheint, längere Zeit schon im Kreise Oberfranken heimisch war. Ein noch erhaltenes Aktenstück aus dem Jahre 1804 nennt Samson Herz, den Großvater unseres J. Herz, als Schutzverwandten in Hof und da sich aus weiteren Aeußerungen dieses Aktenstückes ergiebt, daß auch dessen Vater daselbst schon angesessen war, so kann man annehmen, daß die Familie geraume Zeit hindurch in Oberfranken gewohnt hat. Ein Sohn dieses Samson Herz, welcher gleichfalls den Namen Samson führte, wurde im Jahre 1785 geboren, er siedelte nach Bayreuth über und verheirathete sich im Jahre 1815 mit seiner um zehn Jahre jüngeren Gattin Rosalie, geb. Rindskopf aus Fürth.

Unter den zahlreichen Kindern, welche dieser Ehe entsprossen (sechs Brüder und fünf Schwestern), war Jakob Herz (geb. den 2. Februar 1816) das älteste. Die Handelsgeschäfte des Vaters führten diesen noch immer nach Hof und machten seine oftmalige, bisweilen Monate lang dauernde Abwesenheit von der Familie nothwendig. Strenge Religiosität und Sinn für deutsche Literatur wie Bildung überhaupt walteten im elterlichen Hause, der Vater war mit Jean Paul befreundet, der ihn in seinen Briefen als „seinen Samson" erwähnt. Die Familie war wohlhabend und lebte in behaglichen Umständen, bis ein Unglücksfall, der noch in die Kinderjahre unseres Herz fällt, ihre Lage auf einmal änderte: der Vater hatte das Unglück, sein ganzes, beträchtliches Vermögen zu verlieren und an die Stelle der Behaglichkeit trat nun Noth und Entbehrung. Diese ertragen zu lernen, war dem jungen Herz schon frühzeitig beschieden und wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß die Erinnerung an die eigene harte Jugend jenes Mitgefühl großziehen half, welches Herz sein ganzes Leben hindurch mit jeder Bedrängniß gefühlt hat und jenen Drang, wo möglich zu helfen, selbst mit Hintansetzung der eigenen Interessen.

Die hohen geistigen Fähigkeiten, welche J. Herz auszeichneten, machten sich schon frühe bemerkbar und die wissenschaftlichen Anstalten seiner Vaterstadt Bayreuth gaben die Möglichkeit, sie auszubilden. Mit seinem nur um zwei Jahre jüngeren Bruder Samson (der indessen bald starb) besuchte er das dortige Gymnasium, an welchem damals treffliche Lehrer wirkten. Aufzeichnungen Samson's, welche noch vorhanden sind, so wie Erinnerungen von Studiengenossen, welche dem Brüderpaare in jener Zeit nahestanden, zeigen übereinstimmend nicht blos mit welchem Ernste beide ihre Studien betrieben, sondern auch wie dankbar sie ihren Lehrern für den empfangenen Unterricht waren, mit welchem Eifer sie sich bestrebten, nicht blos ihren Verstand, sondern auch ihr Herz zu bilden. Es war natürlich, daß die Lehrer an den oberen Classen des Gymnasiums den meisten Einfluß auf die

Charakter- und Geistesbildung des sich zur Selbständigkeit entwickelnden Jünglings gewannen, so bekennt J. Herz namentlich dem damaligen Lehrer der 2. Gymnasialklasse, Professor Clöter, großen Dank schuldig zu sein, „er habe es verstanden, den Kopf hell zu machen" das gewissenhafte Pflichtgefühl, welches Herz sein ganzes Leben hindurch auszeichnete, dürfte durch diesen Lehrer geweckt worden sein, der selbst durch seine fast ängstliche Pflichttreue bekannt war. Einen noch größeren Einfluß, wenn auch nach einer andern Seite, gewann auf Herz der spätere Rector des Bayreuther Gymnasiums Dr. Held, damals, als Herz die Anstalt besuchte, Lehrer der 3. Gymnasialklasse. Durch ihn wurde ihm das Verständniß der Klassiker und der Weltgeschichte zum ersten Male erschlossen, Herz war im Vereine mit gleichgesinnten Freunden eifrig bemüht, durch Privatstudien die empfangene Anregung auszunützen, in diesen wurde neben der klassischen Literatur auch die deutsche nicht vergessen. Rector des Gymnasiums war damals, als Herz die Oberklasse besuchte, Professor Gabler, später der Nachfolger Hegel's an der Universität Berlin; da war es denn natürlich, daß bei dem Lesen des Plato auch mehrfach philosophische Probleme zur Sprache kamen und daß der Lehrer seine talentvolleren Schüler für philosophische Studien zur interessiren suchte. Noch in späteren Jahren pflegte Herz zu rühmen, wie gut die Reihenfolge dieser Lehrer für ihn gepaßt habe und erkannte ihre Bedeutung für seinen Lebensgang gerne und willig an. Während Clöter, trotz einer etwas wunderlichen Methode, für die geistige Entwicklung seiner Schüler sorgte, hatte Held für die philologische Seite des Unterrichts das Hauptverdienst, die philosophische Anregung Gabler's aber leitete passend zu den Universitätsstudien über. Durch die klassischen Studien war Herz dem Judenthume nicht entfremdet worden, sein damaliger Religionslehrer, Oberrabbiner Aub in Berlin, rühmt an ihm den großen Ernst und seinen Fleiß im Erlernen der hebräischen Sprache.

Herz zeigte sich durchaus würdig des trefflichen Unterrichts,

welchen er empfangen hatte: er war, wo nicht der Erste, doch immer unter den Ersten im Kreise seiner Mitschüler. In der 1. Gymnasialklasse war er der Erste; in der 2. und 3. Klasse erhielt Schiller (jetzt Rector des Gymnasiums zu Ansbach) den ersten Platz, Herz den zweiten, als aber Schiller im Jahre 183⅘ das Bayreuther Gymnasium mit dem Nürnberger vertauschte, da absolvirte Herz im Jahre 1835 als der Erste. Es ist bezeichnend für den Charakter unsers Herz, daß der Wetteifer um den ersten Platz sein Verhältniß zu Schiller nicht im Mindesten trübte, daß vielmehr eben in jenen Jahren ein Freundschaftsbund entstand, welcher durch das Leben dauerte.

In jeder Hinsicht vortrefflich vorgebildet, bezog Herz die Universität Erlangen, um sich dort dem Studium der Medicin zu widmen. Er betrat die Stadt, in welcher er, kurze Unterbrechungen abgerechnet, nun mehr seinen dauernden Aufenthalt finden sollte, als armer Student. Die ersten Jahre waren schwer und die Noth um so größer, als er anfangs versuchte, streng die mosaischen Speisegesetze zu beobachten; er ließ sich zu dem Ende sein Essen theils von Bruck theils selbst von Fürth kommen und es mußte immer erst aufgewärmt werden, ehe er es genießen konnte. Aber die mangelhafte Kost war seiner Gesundheit schädlich, daher suchte Prof. R. Wagner, der dieß bemerkte, und den Werth seines Zuhörers schätzen gelernt hatte, ihm eine Freistelle im Convikte zu verschaffen, damals keine leichte Aufgabe, weil man geltend machte, daß dasselbe vorzugsweise für Studirende der Theologie, jedenfalls aber für Protestanten bestimmt sei. Als man sich nun endlich entschloß, zu Herz's Gunsten eine Ausnahme zu machen, hatte dieser selbst religiöse Bedenken und ging nicht eher auf das Anerbieten ein, als bis diese von competenter Seite gehoben waren. Auch sonst fehlte es nicht an Bedrängnissen, die sich einmal so steigerten, daß Herz in seiner Verzweiflung beschloß, das Studium aufzugeben und in ein Geschäft einzutreten. Zum Glück gab es immer Männer, welche den Werth des jungen Studirenden für die

Wissenschaft erkannt hatten und dafür sorgten, daß er ihr erhalten bleibe; durch kleine Unterstützungen entfernter Verwandter wurde es ihm möglich gemacht, seine Universitätsstudien zu vollenden. War aber Herz während seiner Studienzeit auch arm an irdischen Glücksgütern, seine geistigen Schätze mehrten sich um so schneller, sein Charakter wie seine Talente und sein Eifer erwarben ihm die Liebe seiner Studiengenossen wie seiner Lehrer. In den Jahren als Herz die Universität besuchte, begann eben in der Medicin eine neue Richtung im Gegensatze zu der älteren naturphilosophischen sich geltend zu machen und auch Erlangen zählte bald mehrere tüchtige Vertreter der neueren Schule zu seinen Lehrern. Unter den Anhängern der älteren Schule verdankte Herz den Professoren Kastner und Koch mehrfache Anregung, am genauesten aber schloß er sich an Fleischmann, den damaligen Professor der Anatomie, an, dessen eifriger Zuhörer er wurde. Unter den jüngeren Lehrern wirkte R. Wagner auf ihn ein, ohne daß er jedoch in ein näheres Verhältniß zu demselben getreten wäre. Das Studium der Chirurgie fesselte ihn frühzeitig. Sie wurde am Anfange seiner Studienzeit noch durch Mich. Jäger vertreten, der einen großen Eifer für sein Fach besaß und das Interesse der Studirenden für dasselbe zu wecken und wach zu halten verstand, damals aber kränkelnd aus Würzburg zurückgekommen war und bald darauf starb. An seine Stelle trat Professor Stromeyer (später Professor in München, Freiburg, Kiel und Generalarzt der Hannover'schen Armee), an diesen neuen Lehrer schloß sich Herz auf das Innigste an und Stromeyer übte den größten Einfluß auf seine wissenschaftliche und praktische Thätigkeit; Herz fand an ihm einen väterlichen Freund, der ihn auf alle Weise auszeichnete. Als sich im Jahre 1841 die Stelle eines Assistenten für die chirurgische Klinik und Polyklinik erledigte, da wählte ihn Stromeyer für diese Stelle. Orthopädische Kuren, namentlich die Heilung der Klumpfüsse, hatten damals Stromeyer's Ruf eben begründet, eine Menge

Kranker, besonders Kinder, wanderte nach Erlangen, um dort Heilung zu suchen; die Räume des Universitäts-Krankenhauses reichten nicht aus, die Patienten mußten theils in Privathäusern theils in einem interimistischen Spitale untergebracht werden, in dem letztern nahm Herz anfangs seine Wohnung, später im Universitätskrankenhause. Die Stellung war bescheiden, aber Herz war nicht verwöhnt und sie war ihm lieb, weil er in ihr Gelegenheit fand, sich reiche Erfahrungen zu sammeln. Wir treffen ihn in dieser Stellung bis zum Jahre 1847, denn auch als Stromeyer im Jahre 1842 Erlangen verlassen hatte, blieb er unter dessen Nachfolger Heyfelder. Das Verhältniß zu dem neuen Vorgesetzten war ein gleichfalls freundliches, unter ihm eignete sich Herz die Gewandtheit im Operiren an und auch Heyfelder bekannte laut, daß er einen gewissenhafteren und kenntnißreicheren Assistenten nie gefunden habe als Herz. In diese Zeit fallen auch die wissenschaftlichen Arbeiten, welche Herz's Namen der gelehrten Welt bekannt machten, sein Vortrag über das Enchondrom, den er zuerst in der medicinisch-physikalischen Gesellschaft hielt und der bei Gelegenheit der Jubelfeier der Universität Erlangen im Jahre 1843 gedruckt wurde[1]), erregte auch in weiteren Kreisen Aufsehen und Herz wurde in Folge desselben Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften in Würzburg, Leipzig, Brüssel, Gent und im Großherzogthum Baden. Auch ein späterer Bericht über die Resultate der mit dem Schwefeläther in der Erlanger Klinik angestellten Versuche (Allg. Zeitung 1847. Beil. Nr. 37) fand große Beachtung. Ueberhaupt zeigten die Vorträge, welche Herz in der medicinisch-physikalischen Gesellschaft hielt, das ausgezeichnete Lehrtalent, welches er besaß und, in der Erkenntniß seines wahren Berufs, wünschte er sich der akademischen Laufbahn zu widmen, trotzdem daß ihm die Schwierigkeiten nicht unbekannt sein konnten, welche ihm sein Religionsbekenntniß gerade auf diesem

1) J. Herz, de enchondromate. Erl. 1843. 4°.

Wege bereiten mußte. Die Universität als solche konnte einen Vorsatz, der ihr eine treffliche Lehrkraft zuzuführen versprach, nur bestärken, von Seite der Studirenden kam Herz Achtung und Liebe entgegen. Bereits im Jahre 1841 war er beauftragt worden, mehrere wichtige Capitel der Chirurgie in repetitorischer Form durchzunehmen, da durch Stromeyer's Abgang die chirurgischen Vorlesungen mitten im Semester unterbrochen worden waren und er hatte in dieser Thätigkeit vielfache Beweise des Beifalls und der Ermunterung erhalten. Seine Stellung am Spitale brachte ihn fortwährend mit den jüngeren Medicinern in Berührung und diese erkannten ihn freudig als ihren Mittelpunkt an. Wie in allen Stücken, so war Herz auch in seiner Lehrthätigkeit äußerst gewissenhaft und für die Fortschritte seiner Zuhörer eifrig besorgt. Das Verständniß und die Sorgsamkeit für die Interessen der studirenden Jugend wußte er sich bis zu seinem Tode zu bewahren und dieß wurde ihm durch die fortdauernde Liebe vergolten, mit der seine Zuhörer bis zuletzt an ihm hiengen.

Zu den erfreulichen Aussichten, welche die von so vielem Beifalle begleitete Thätigkeit dem jungen Manne zu eröffnen schienen und die auf seine eigene Stimmung in jenen glücklichen Tagen der Jugend zurückwirken mußten, kamen angenehme gesellige Verhältnisse, welche für Herz selbst in späteren Jahren eine wohlthuende Erinnerung blieben. Er hatte neben seinen medicinischen Studien auch auf der Universität die allgemeine Bildung nicht vernachlässigt, die Einrichtung des akademischen Lebens verlangte damals ohnehin, daß das erste Jahr der Studienzeit der Philosophie und Philologie ausschließlich gewidmet sein solle. Unter den Vorträgen dieser Art zogen Herz die des Hofrath Döderlein besonders an, er lernte diesen feinsinnigen Gelehrten später persönlich kennen und blieb mit demselben in freundschaftlichen Beziehungen bis zu dessen Tode. Die deutsche Literatur beschäftigte ihn damals wie später, mit gleichgesinnten Freunden hatte sich Herz schon im Jahre 1836 zu einem Kränzchen vereinigt, in welchem deutsche

Dichter gelesen und Aufsätze über deutsche Dichtungen vorgetragen wurden. Die Bekanntschaft mit vielen theueren Freunden knüpfte sich an jene schönen Jahre, unter welchen Walter (jetzt Pfarrer in Aeschach), Hochstetter, Hefner (beide vor Herz gestorben), später Dr. Fritsch (sein College als Assistent im Krankenhause), Küttlinger, Lunkenbein und Will besonders hervorzuheben sind. Die damalige gesellige Vereinigung, an welcher auch Prof. Heyfelder nicht selten theilnahm, wird von Allen, welche diesem Kreise angehört haben, als eine sehr angenehme geschildert. Natürlich fehlten aber auch die Schattenseiten nicht. Waren die ökonomischen Verhältnisse dieser Jahre nicht eben ausgezeichnet zu nennen, so blieb Herz's Einnahme doch auch nicht hinter der anderer junger Männer in seiner Stellung zurück. In dieser Hinsicht hätte er also zufrieden sein können, wenn nur seine Pflichten die der Andern gewesen wären. In jenen Jahren, in welchen es bei andern jungen Männern genügt, wenn sie ihre eigenen Bedürfnisse bestreiten können, sah sich Herz bereits als das Haupt seiner Familie an, welche zu unterstützen er sich selbst die größten Entbehrungen auferlegte.

Einen wirklichen Fortschritt auf der nun einmal gewählten Laufbahn brachte das Jahr 1847. Damals erledigte sich die Stelle eines Prosectors an der Universität Erlangen und Herz bewarb sich um dieselbe. Das Ministerium Abel hatte eben einer etwas freisinnigeren Richtung weichen müssen und so gelang es der warmen Befürwortung des Professor Fleischmann und der Universität überhaupt, für Herz's Ernennung zum Prosector die nöthige königliche Bestätigung zu erwirken. Die Stellung als Prosector war eine bloße Funktion, keine feste Anstellung, der Gehalt aber sehr mäßig, Anfangs nur 300 fl., erst zu Ende des Jahres 1852 wurde er auf 500 fl. erhöht, dennoch betrachtete Herz seine Ernennung mit Recht als den ersten Schritt zur Erreichung seiner Wünsche nach einer akademischen Laufbahn. Die neue Stellung brachte ihn in einen mehr unmittelbaren Zusam-

menhang mit den Studirenden als die frühere, seine Dienstesinstruction befahl ihm sogar, im Falle der legalen Verhinderung des Professors der Anatomie, die anatomischen Vorlesungen und Demonstrationen desselben fortzusetzen und die Anleitung zu den Secirübungen allein zu führen. Die bescheidene Einnahme konnte eine feste Grundlage für seine Existenz als Privatdocent bilden; seine Habilitirung war durch seine neue Stellung nicht ausgeschlossen und wahrscheinlich bei Uebernahme derselben sein hauptsächlichstes Augenmerk, da ja auch an andern Universitäten die Prosectoren zugleich Privatdocenten waren. In einer späteren Eingabe sagt er ausdrücklich, daß bei Uebernahme der Prosectorstelle er hauptsächlich von dem Gedanken geleitet wurde, daß es in Deutschland Noth thue, eine nähere Verbindung der Anatomie und Chirurgie anzubahnen und daß er es als seine Aufgabe betrachtete, nach Kräften für diese Vereinigung zu wirken. Die äußern Umstände schienen seinen Absichten äußerst günstig, seine Ernennung zum Prosector erfolgte am 2. November 1847, bald darauf kam das Jahr 1848 mit seinen Hoffnungen; das Glaubensbekenntniß schien fortan bei der Habilitirung kein Hinderniß mehr zu bilden. Ehe aber Herz das Band, welches ihn an die Universität knüpfte, noch fester zog, wollte er (im Herbste 1849) erst eine wissenschaftliche Reise nach Wien erledigen, für die ihm ein Reisestipendium schon seit Jahren bewilligt war, zu der er aber im Drange der Geschäfte keine Zeit gefunden hatte. Der Aufenthalt in Wien ward vorzüglich zu chirurgischen Studien benützt und derselbe blieb ihm wegen seiner Ausbeute in wissenschaftlicher Hinsicht sowie wegen der persönlichen Bekanntschaften, welche er dort gemacht hatte, immer eine angenehme Rückerinnerung. In Wien selbst war man überall seines Lobes voll. Die Koryphäen Wiens, wie Skoda, Hyrtl, Langer, Dumreicher rühmten ihn als einen sehr bescheidenen, kenntnißreichen und eifrigen Mann, Rokitansky erinnerte sich noch Jahre nachher an den kleinen und doch so tüchtigen Mann mit seiner Wißbegierde, so oft er auf Erlangen zu sprechen

kam. Um diese Zeit dürfte Herz auch seine Wirksamkeit als praktischer Arzt begonnen haben, welche in sehr kurzer Zeit eine bedeutende Ausdehnung gewann.

Als der Schreiber dieser Zeilen zu Ende des Jahres 1849 Herz persönlich kennen lernte, da war dessen Stellung in allen ihren verschiedenen Verzweigungen bereits fest begründet. Seine Collegen an der Universität rühmten seine Kenntnisse, seinen Scharfsinn und sein Lehrtalent, die Studirenden priesen laut den Nutzen, den sie von seinen Vorlesungen hatten, als Arzt und besonders als Operateur war sein Ruf über Erlangen weit hinaus gedrungen und seine Hülfe wurde von auswärts eben so eifrig gesucht wie an seinem Wohnorte. Um aber diesen verschiedenen Pflichten seines Berufes mit gewohnter Gewissenhaftigkeit nachzukommen, bedurfte es der angestrengtesten Thätigkeit. Ruhe hat sich Herz niemals gegönnt, aus dem Secirsaale führte ihn der Weg an die Krankenbette, für Reisen zu auswärtigen Kranken wurde nicht selten die Nacht benützt, nur damit die laufenden Geschäfte des Tages nicht unterbrochen wurden. Auch der Schluß der Vorlesungen brachte gewöhnlich nur wenig Veränderung, denn die freie Zeit wurde nun für die anatomischen Sammlungen verwendet, an weiteren Reisen hinderten meistens ohnehin bedenkliche Kranke. Diesen seinen Kranken widmete Herz nicht weniger Sorgfalt als seinen Vorlesungen. Ob reich oder arm, vornehm oder gering, mit gleicher Sorgfalt und Bereitwilligkeit wandte er Jedem seine Thätigkeit zu. Er half um zu helfen, und es ist allgemein bekannt, wie wenig er darauf bedacht war, das ungewöhnliche Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde, für sich auszubeuten, wie standhaft er jede Belohnung zurückwies, wenn er sich nur durch die geringste Ursache dazu veranlaßt glaubte, so daß es die allgemeine Ansicht ist, er habe seine Uneigennützigkeit weiter ausgedehnt als nöthig und selbst billig war. Und was wir hier von Herz's jüngeren Jahren sagen, gilt für den ganzen späteren Theil seines Lebens: dieselben Geschäfte, dieselbe Opferwilligkeit, dieselbe

rastlose Thätigkeit wiederholte sich an jedem Tage. Daß die Folgen der großen Anstrengungen sich nicht eher an seinem zarten Körper fühlbar machten, darf uns wundern, weniger wunderbar ist es, daß er nicht selbst das Bedürfniß der Erholung stärker fühlte. Er war rastlos thätig, sein Beruf war sein Glück und fesselte sein ganzes Interesse. Erst spät des Abends, wenn alle seine Krankenbesuche beendigt waren, widmete er sich einige Stunden der geselligen Unterhaltung, sein Humor, seine Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit machten ihn zu einem sehr angenehmen Gesellschafter, namentlich in dem kleinen Kreise näherer Freunde, welchen er mehr aufzusuchen liebte, als große Gesellschaften.

Dieser stete Drang der Geschäfte war nicht dazu angethan, auch literarische Arbeiten zur Reife zu bringen und darum hätte es sich zunächst gehandelt, wenn er sich habilitiren wollte. Auf seine Anfrage im Jahre 1850, unter welchen Bedingungen er Docent werden könne, hatte die medicinische Facultät vor Allem eine gehaltvolle wissenschaftliche Abhandlung verlangt. An Stoff zu einer solchen fehlte es Herz bei seinen reichen Kenntnissen und Erfahrungen durchaus nicht, wohl aber an der nöthigen Muße sie mit der Gewissenhaftigkeit auszuarbeiten, wie er zu thun gewohnt war; auch war es ihm nicht verborgen, daß die Zeiten sich geändert hatten; im Jahre 1850 und den folgenden Jahren war die Religion weit mehr ein Hinderniß für ihn als im Jahre 1848, wenn auch nicht gerade an der Universität. Es war nun fraglich geworden, ob Herz als Privatdocent zugelassen werden würde, selbst wenn er die Leistungen erfüllte, welche gewöhnlich von einem Privatdocenten gefordert werden. Die Sache gerieth ins Stocken, um so mehr, da Herz mit seiner Thätigkeit zunächst ganz zufrieden war. Seine Repetitorien über spezielle und chirurgische Anatomie gehörten zu den besuchtesten Vorlesungen an der Universität. Das Verhältniß zu zwei neuberufenen Lehrern, Prof. Gerlach und Dittrich, gestaltete sich aufs freundschaftlichste, letzterem stand er als Arzt bis zu seinem 1859 erfolgten frühzeitigen Tode zur

Seite[1]). Durch Uebereinkunft mit Professor Gerlach, dem Nachfolger Fleischmann's, hatte er auch mehrere Theile der Anatomie vorzutragen übernommen. Der Sache nach war somit der Zweck eigentlich erreicht, den er mit seiner Habilitation beabsichtigte; er hatte die Pflichten, aber nicht die Rechte eines Docenten. Erst im Jahre 1854 tauchte die Frage von Neuem auf, weil ihm von einer Seite her das Recht, Vorlesungen zu halten, bestritten wurde. Er erklärte sich nunmehr bereit zur Leistung der Praestanda und sein Gesuch wurde von Seiten der Universität warm befürwortet; es zeigte sich aber bald, daß der Gewährung desselben höheren Orts unübersteigbare principielle Schwierigkeiten im Wege standen. Die Erlaubniß zur Habilitation wurde verweigert und im Interesse der Universität der Ausweg getroffen, daß ihm persönlich erlaubt wurde nach wie vor Vorlesungen aus dem Gebiete der Anatomie und Chirurgie zu halten und daß diese Vorlesungen in den Lectionscatalog aufgenommen werden durften. Ein Beweis, daß nur die Religion es war, welche ihm bei seiner akademischen Laufbahn im Wege stand, liegt darin, daß Herz in demselben Jahre 1854 interimistisch mit der Führung der chirurgischen Klinik betraut wurde, bis zum Eintreffen des Nachfolgers des Professor Heyfelder. Wäre Herz nicht Jude gewesen, so hätte er damals alle Aussicht gehabt, die Professur der Chirurgie selbst zu erhalten.

Dieser trostlosen Lage der Dinge gegenüber mußte Herz ernstlich die Frage ins Auge fassen, welche Gestaltung er seinem ferneren Schicksale geben wolle. Zwei Wege standen ihm damals offen, einen derselben schien er wählen zu müssen: entweder, er mußte offen zum Christenthume übertreten, dann stand seinem Herzenswunsche, der Ergreifung der akademischen Laufbahn, kein Hinderniß im Wege, es ließ sich ihm vielmehr eine glänzende Zukunft

1) Mit beiden publizirte Herz eine werthvolle Abhandlung (Prager Vierteljahrsschrift Bd. 31, 65 fg.): Anatomische Beobachtungen und physiologische Versuche an den Leichen von zwei Hingerichteten.

vorausſagen. Oder, er blieb ſeiner Religion getreu, entſagte der akademiſchen Laufbahn und wandte ſich ganz der Praxis zu, für die er nicht minder befähigt war. Auch in dieſem Falle konnte man ihm ein glänzendes Loos verſprechen, ſein Ruf als Arzt war feſtbegründet, löſte er die Bande, welche ihn an die Univerſität feſſelten, ſo war er nicht länger an Erlangen gebunden, in jeder Stadt in Deutſchland oder Amerika, welche er zu ſeinem Aufenthalte erwählte, konnte er einer ausgezeichneten Aufnahme ſicher ſein. Herz wählte keinen dieſer beiden Wege. Eine Aenderung ſeines Glaubens, welche nicht aus innerer Ueberzeugung, ſondern aus äußerlichen Rückſichten hervorgegangen wäre, ſtand mit ſeiner unerſchütterlichen Rechtſchaffenheit in allzu ſcharfem Widerſpruche, als daß auch nur einen Augenblick daran gedacht werden konnte. Es wäre alſo nur der zweite Weg geblieben und dieſen einzuſchlagen konnte Herz auch nicht über ſich gewinnen. Die Ausſicht auf Ehre und Reichthum hatte für ſeinen ſchlichten einfachen Sinn viel weniger Verlockendes als für viele Andere, ſeine Thätigkeit in Erlangen, namentlich ſeine Lehrthätigkeit, war ihm zu lieb, als daß er ſie mit einer andern vertauſchen mochte. So beſchloß er denn auszuharren in einer untergeordneten Stellung, die ihm nicht gebührte und beſſere Zeiten abzuwarten, denn daß dieſe kommen mußten, und zwar in nicht zu langer Zeit, hat Herz ſchon damals richtig vorausgeſehen. Bei ſeinem Entſchluſſe wirkten indeß nicht blos perſönliche Motive, ſondern auch die Rückſicht auf ſeine Glaubensgenoſſen, denen er immer mit voller Liebe zugethan war. Die Gunſt der Umſtände hatte ihn die akademiſche Laufbahn wenigſtens beginnen laſſen, ſah er ſich in derſelben auch zur Zeit gehemmt, ſo trug er doch Bedenken, das Gewonnene aufzugeben, denn es war dieß immerhin mehr als ein Israelit bis dahin in Bayern auf dieſem Gebiete erreicht hatte; er wollte aber dieſe errungenen Vortheile nicht wieder aufgeben, damit ſeine erſprießliche und ſegensreiche Thätigkeit eines Tages im Intereſſe der Israeliten geltend gemacht werden könnte. Durch dieſes Aus-

harren hat sich Herz den Dank aller seiner Religionsgenossen verdient, denn er hat diesen Schritt mit einem guten Theil seiner Lebenskraft bezahlt. Er hat zwar richtig vorausgesehen, daß der damalige unnatürliche Zustand nicht bleiben könne und daß seine Stellung einstmals von Wichtigkeit werden müsse, aber die Zeit, in welcher alte Vorurtheile sich brechen und neue Ansichten sich bilden, kann immerhin lang werden für das Leben des Einzelnen, mag sie auch noch so kurz bemessen sein. So war es auch hier, es vergiengen Jahre mühsamer Arbeit, in welchen Herz nicht das Geringste für seine Stellung thun konnte. Auch außerdem blieben ihm trübe Stunden nicht erspart. Es ist schon gesagt worden, daß Herz, kaum selbständig geworden, die Sorge für seine Familie übernahm, er betrachtete dieß als eine heilige Pflicht und mit seiner wachsenden Einnahme steigerte er seine Verpflichtungen, denn er selbst bedurfte nur wenig und gab immer so gerne. Es wurde ihm die Freude zu Theil, unter seiner Obhut seine Brüder nach und nach zu tüchtigen Männern heranwachsen zu sehen. Einer derselben hatte sich als Kaufmann in Paris niedergelassen; an dem Fortgange seines Geschäftes nahm Herz den regsten Antheil und Alles ließ auf ein fröhliches Gedeihen hoffen, als plötzlich (1855) die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung dieses Bruders eintraf. Der traurige Vorfall war eine der Veranlassungen zu den wenigen größeren Reisen, welche Herz während seines Aufenthaltes in Erlangen unternommen hat. Er eilte sofort nach Paris an das Krankenbett, aber auch seine Kunst, in Verbindung mit den Bemühungen anderer Aerzte, vermochte den Kranken nicht zu retten. Der so rasche Tod des blühenden jungen Mannes beugte Herz tief und schmerzlich, es vergiengen Jahre, ehe er den Eindruck desselben vollkommen überwunden hatte. Eine zweite Unterbrechung seiner gleichmäßigen Thätigkeit erfolgte im Jahre 1863, auf eine gleichfalls nicht erfreuliche Weise. Durch eine Leichenvergiftung, welche sich Herz bei einer Section zugezogen hatte, erkrankte er im Herbste 1862 so schwer, daß man längere Zeit für sein Leben

ernstlich besorgt sein mußte; auch als die erste Gefahr beseitigt war, trat längere Zeit keine entschiedene Besserung ein. Ein Landaufenthalt stellte sich als ein nothwendiges Heilmittel dar, der gesunden Luft Reichenhalls und der gänzlichen Entfernung von allen Geschäften gelang es diesmal wirklich, die erschütterte Gesundheit wieder herzustellen; er konnte mit neuer Kraft sich wieder seinem Berufe widmen. Ganz freilich scheinen die Folgen der schweren Krankheit nicht verschwunden zu sein, denn ein anderes Uebel machte sich von dieser Zeit an, seinen Freunden mehr und mehr bemerklich: sein Gehör verschlechterte sich zusehends. War auch dieses Uebel zunächst nicht der Art, daß es ihn in der Ausübung seines Berufes störte, so bewog es ihn doch, sich nach und nach aus der Gesellschaft zurückzuziehen, an der er nicht mehr mit der früheren Lebendigkeit theilnehmen konnte. Mit Bedauern bemerkten seine Freunde, daß er sich mehr und mehr auf sein Haus beschränkte, er erschien fast nur noch bei besonderer Veranlassung, etwa wenn irgend ein Fremder sich bei ihm einstellte. Auch die ärztliche Praxis in der Stadt gab er nun als allzu anstrengend auf und beschränkte sich auf Consultationen, diese in Verbindung mit seinen Vorlesungen reichten immer noch hin, ihn den ganzen Tag hindurch unausgesetzt zu beschäftigen. Mit ungeschwächter Theilnahme verfolgte er die Literatur seines Faches, Zeitungslectüre war nun seine vorzüglichste Erholung, denn er nahm von jeher einen eifrigen Antheil an den politischen Vorgängen, besonders in Deutschland, und war stets ein eifriger Zeitungsleser.

Einen eigenen Hausstand hat Herz nicht begründet, es war dieß eine schwere Lücke in seinem Leben, die er bei seiner tief gemüthlichen Natur doppelt fühlte. Aber auch hier stand die Religion seinen Herzenswünschen im Wege und verlangte ein neues, noch schwereres Opfer von ihm; um ihr treu bleiben zu können, verzichtete er ebenso auf häusliches Glück, wie er auf eine glänzende Laufbahn verzichtet hatte.

Erst im Jahre 1861 hatten sich die politischen Verhältnisse

in der Art verbessert, daß Herz's Freunde und Verehrer an der Universität daran denken konnten, ihrem so verdienten Mitgliede die gebührende Stellung zu verschaffen, indem man Herz vorläufig wenigstens zum außerordentlichen Professor vorschlug. Die warm gehaltene Befürwortung dieses Gesuchs an höchster Stelle durch den akademischen Senat, der sich auch die theologische Fakultät vollständig angeschlossen hatte, ist eines der beredtesten Zeugnisse für den Werth des Mannes. Seine Kenntnisse, welche ihm einen Platz unter den Ersten seines Faches anwiesen, sein seltenes Lehrtalent, die über alles Lob erhabene Treue und Hingabe an seinen Beruf — das Alles fand hier die gebührende Anerkennung. Es wurde hervorgehoben, daß Herz schon mehrfach in Erledigungsfällen die Direktion der chirurgischen Klinik und Polyklinik mit Auszeichnung geführt und damit seinen Beruf und seine Befähigung zur Professur vollgültig erwiesen habe. Nicht minder ward sein persönlicher Charakter in das richtige Licht gestellt: seine wahrhaft edle Gesinnung und Lebensauffassung, die er ausnahmslos und bei jeder Gelegenheit bekundete und die ihm nicht blos in der Stadt Erlangen, sondern in den weitesten Kreisen, in welchen er bekannt war, eine Stellung verschafft hatte, die nicht ehrenvoller sein konnte, es wurde an ihm die Uneigennützigkeit gerühmt, die nur selten ihres Gleichen findet und dabei betont, daß Herz derselbe, wie in seinem Berufe, in allen Verhältnissen des Lebens erscheine: als Glied seiner Familie, als Anhänger seines Glaubens, als Unterthan und Staatsbürger. Es muß anerkannt werden, daß die gesammte bayerische Presse den Antrag des akademischen Senates auf das Eifrigste unterstützte, sobald sie Kunde von ihm bekam; ihre Mitwirkung hat daher auch einen Antheil an dem günstigen Erfolg der Angelegenheit. Das erste Resultat war indeß nur ein unvollständiges: Herz wurde am 4. Juni 1862 zum Ehrenprofessor an der Universität Erlangen ernannt. Diese Ernennung war zwar eine äußere Auszeichnung, eigentlich aber ein bloßer Titel, die Stellung, welche Herz an der Universität einnahm,

wurde davon im Wesentlichen nicht berührt; Herz fand sich darum auch bewogen; sofort nach der Ernennung darauf aufmerksam zu machen, daß die Absicht des akademischen Senates durch dieselbe nicht erfüllt, daß namentlich seine Zukunft nicht sicher gestellt sei, er erneuerte daher die Bitte, um eine außerordentliche Professur und der Senat mußte seine Bitten mit denen von Herz um so mehr vereinigen, als man wußte, daß derselbe nun fest entschlossen war, im Falle der Nichtgewährung seiner Bitte, die akademische Laufbahn, als unausführbar, definitiv aufzugeben und anderswo sich einen Berufskreis zu suchen; die Universität hätte sich nur sehr ungern eines so verdienten Lehrers, Stadt und Land aber mit Widerstreben einer so allgemein verehrten Persönlichkeit berauben lassen. Die erneuerten dringenden Vorstellungen fanden darum auch ein günstiges Gehör an höchster Stelle und am 3. März 1863 wurde Herz unter Belassung in seiner Stellung als Prosector zum außerordentlichen Professor an der Universität Erlangen ernannt. So war denn Herz in seinem sieben und vierzigsten Lebensjahre endlich in eine Stellung gekommen, welche öfter schon zwanzig Jahre jüngere Männer erreicht haben, wenn sie mit ähnlichen Kenntnissen und Talenten ausgerüstet waren, wie die, welche Herz besaß. Doch darum handelte es sich jetzt nicht, das Ziel, welches er sich für sein Leben gesetzt hatte, war erreicht, die Principienfrage, welche seinem Fortkommen im Wege gestanden hatte, war zu seinen Gunsten gelöst und es war für Herz ein Gegenstand gerechten Stolzes, der erste Israelit zu sein, welcher als Staatsdiener an einer bayerischen Universität wirkte. Seine Ernennung zum ordentlichen Professor konnte nun keine Schwierigkeiten mehr machen, eine Principienfrage kam dabei nicht mehr zur Sprache, sie war der Gegenstand anderer, vorzüglich finanzieller Erwägungen und verstand sich im Laufe der Zeit eigentlich von selbst.

Da Herz auch als Professor die Funktion eines Prosectors beibehielt, so brachte seine Ernennung in seiner gewohnten Thätigkeit eine Aenderung nicht hervor. Eine Steigerung derselben bedingten

die deutschen Kriege, zuerst die Vorgänge des Jahres 1866. Die Behandlung der Verwundeten hatte für ihn, als Chirurgen vom Fach, natürlich ein besonderes Interesse und die Gelegenheit, den Opfern des Krieges seine Kenntnisse und Sorgfalt zuwenden zu können, blieb nicht aus, da eine Anzahl Verwundeter auch nach Erlangen kam. Es ist überflüssig zu sagen, daß Herz auch diesen Verwundeten dieselbe aufopfernde Sorgfalt zuwendete, die wir in andern Seiten seines Berufes schon kennen gelernt haben und Mancher derselben dankt Herz die Rettung seines Lebens. Die k. b. Regierung würdigte die Verdienste, welche sich Herz in dieser Hinsicht erworben hatte, durch die Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse des Verdienstordens vom heil. Michael, welche unter dem 5. Februar 1867 erfolgte. Eine zweite Ehrenbezeugung, welche Herz in demselben Jahre erhielt, bekundete seine Verdienste nach einer andern Seite: er ward zum Ehrenbürger der Stadt Erlangen ernannt. Der Vorschlag hatte sich auf die anerkannte Humanität, den unermüdlichen Eifer und die edle Uneigennützigkeit gestützt, mit welcher Herz eine lange Reihe von Jahren hindurch nicht blos zum Wohle der Universität, sondern auch der gesammten Bürgerschaft gewirkt hatte, er erinnerte daran, daß er sich um alle, auch um die ärmsten Schichten der Bevölkerung die unzweifelhaftesten Verdienste erworben habe. Er gab zu bedenken, daß es seit Jahren keinen Aufruf für gemeinnützige oder patriotische Zwecke gegeben habe, bei welchen nicht der Name Herz voranstand. Das waren offenkundige Thatsachen, die von Niemand geleugnet werden konnten, und der Vorschlag, Herz das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, fand daher freudige Beistimmung. Diesen verdienten Ehrenbezeigungen schloß sich endlich am 10. Februar 1869 seine Ernennung zum ordentlichen Professor an.

Mit nicht weniger Aufopferung als im Jahre 1866 widmete sich Herz auch im Jahre 1870 der Pflege der Verwundeten und die größeren Verhältnisse des zweiten deutschen Krieges boten ihm noch weit mehr Gelegenheit, seine Kenntnisse zu chirurgischen Hülfleistungen zu verwenden. Trotz seiner keineswegs festen Gesund-

heit begnügte sich Herz nicht mit der Thätigkeit in den zu Erlangen gegründeten Lazarethen, er ging selbst nach Frankreich und leitete von dort einen Spitalzug mit seiner gewohnten Sorgfalt und Aufmerksamkeit zurück; die Beschwerden, welche mit der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, nothwendig verknüpft waren, dürften auf seine spätere Krankheit nicht ohne Einfluß gewesen sein.

Wir haben bisher Herz in den verschiedenen Zweigen seines Berufes kennen gelernt, wir müssen, ehe wir schließen auch noch einige Worte darüber sagen, wie er seine Pflichten als Staatsbürger auffaßte. Daß er sich als einer der Ersten an jedem gemeinnützigen und patriotischen Unternehmen durch reiche Geldspenden betheiligte, ist oben bereits gesagt worden. Er liebte Bayern, seine engere Heimath, die er fast nie verlassen hatte, aber auch die Herstellung der deutschen Einheit gehörte zu seinen eifrigsten Wünschen. Herz hatte von jeher ein reges politisches Interesse, in den früheren Perioden seines Lebens konnte sich jedoch dasselbe kaum anders äußern, als in dem Lesen von Zeitungen und in frommen Wünschen. Erst in dem letzten Jahrzehnte fand er Gelegenheit, thätiger in die politischen Verhältnisse einzugreifen, sobald dieß nur möglich war, da war auch Herz auf seinem Platze. Als in den Jahren 1863 und 1864 sich ein Verein für Schleswig-Holstein in Erlangen gebildet hatte, da gehörte Herz zu dessen thätigsten Mitgliedern und wenn er auch unseres Wissens niemals in dem Vereine geredet hat, so war er doch um so thätiger für denselben in Besorgung der Geschäfte, Uebernahme eines Theiles der Correspondenz und ähnlichen Dingen. Namentlich aber benützte er sein großes Ansehen dazu, dem Vereine in dem weiteren Kreise, in welchem er bekannt war, Theilnehmer und Freunde zu gewinnen, zum großen Vortheil des Vereines, dem er auf diese Art Tausende zugewendet haben dürfte. Als nach dem Jahre 1866 die Möglichkeit einer deutschen Einheit näher gerückt war, da

trat auch Herz für die Sache ein, er wurde ein eifriges Mitglied der Fortschrittspartei und nützte derselben durch eigene Opfer und durch seinen weit reichenden Einfluß. Bei den Abgeordnetenwahlen war seine Mitwirkung von größter Bedeutung, seine Bekanntschaften erstreckten sich auf einen sehr weiten Kreis und in dem ganzen großen Kreise war wohl Niemand, der bezweifelte, daß Herz nur das Beste wolle, und daß er zu Nichts seine Zustimmung geben werde, als was er vorher in seiner ruhigen und besonnenen Weise durchdacht und nach gewissenhafter Prüfung als das Richtige erkannt hatte.

In Spätherbste 1870 war Herz aus Frankreich zurückgekehrt mit dem Spitalzuge, dessen Leitung er übernommen hatte. Die Beschwerden der Reise hatte er nach seiner eigenen Aussage vortrefflich ertragen, auch schien er neu gekräftigt und man hätte damals nichts weniger vermuthet als seinen baldigen Tod. Dennoch scheint es, daß die Beschwerden, welche mit einem solchen Zuge verbunden sind, in den schwachen Körper, der eigentlich der sorgsamsten Pflege bedurfte, den ersten Keim zu seiner späteren Krankheit gelegt haben. Die nächsten Monate waren ganz dazu angethan diese letztere zu entwickeln. Zu den Vorlesungen und den Consultationen kam in dem damaligen strengen Winter die Pflege der aufgenommenen Verwundeten, die Herz sich unter keiner Bedingung auch nur erleichtern ließ; dazu die Theilnahme an städtischen Angelegenheiten, vor Allem aber die Thätigkeit bei den Reichstagswahlen; durch diese wurden kleine Reisen in strenger Kälte nothwendig und Aufenthalt in dumpfen, ungesunden Zimmern, Alles Dinge, welche Herz im Interesse seiner leidenden Gesundheit hätte meiden müssen. Er fühlte sich unwohl und blieb es den ganzen Winter hindurch, doch konnte er während der ganzen Zeit seine Geschäfte besorgen und das Unwohlsein schien keinen bedenklichen Charakter zu haben, an ernstliche Gefahr wollten seine Freunde um so weniger glauben, als man sich erinnerte, daß die

große Anstrengung Herz schon öfter in ähnliche Lage gebracht und er sich immer wieder erholt hatte. Erst seit Pfingsten fing die Sache an bedenklich zu werden, die Veränderung des Aussehens, die große Schwäche sprach zu deutlich als daß man hätte unbesorgt bleiben können. Dennoch fuhr Herz fort in gewohnter Weise seine Pflicht zu thun, alle Bitten, er möge sich doch einmal Ruhe gönnen, seine Vorlesungen schließen und Urlaub nehmen, wies er standhaft zurück, er wollte von keiner Erholung wissen, bevor die Vorlesungen geschlossen seien. Ehe jedoch dieser von allen seinen Freunden ersehnte Ruhepunkt herkam traf Herz noch einer der härtesten Schläge, die ihn überhaupt treffen konnten: durch plötzlichen Tod verlor er einen seiner Brüder mit dem er seit Jahren zusammengelebt hatte und der für seine Existenz so nothwendig erschien, daß man beide Brüder getrennt gar nicht mehr denken konnte. Der Eindruck auf Herz war ebenso gewaltig als ersichtlich, sein Zustand war seit dieser Zeit doppelt besorgnißerregend. Als er bald darauf eine Erholungsreise nach Schliersee im bayerischen Gebirge antrat sahen wir ihn gleichwohl mit leichtem Herzen ziehen. Man erinnerte sich noch jener Reise nach Reichenhall, die er acht Jahre früher in einem ähnlichen Zustande unternommen hatte und von der er gekräftigt und gesund zurückgekommen war, ein Gleiches, so hoffte man, werde auch jetzt wieder stattfinden. Aber schon nach wenigen Wochen hörte man ungünstige Nachrichten über Herz's Befinden, früher als er beabsichtigt hatte mußte er von Schliersee zurückkehren, weil das dortige Klima ihm durchaus nicht zusagte. Dennoch schien in den ersten Tagen nach seiner Rückkunft noch keine unmittelbare Gefahr zu drohen, man konnte hoffen, daß er in einiger Zeit wenigstens so weit sich erholen werde, daß man ihn zur weitern Stärkung für den Winter in ein südlicheres Klima senden könne. Aber etwa acht Tage nach seiner Zurückkunft stellten sich schwere Ohnmachten ein, die Schwäche nahm in einem Grade zu, daß es bald klar war, an eine Rettung

sei nicht mehr zu denken und sein Leben könne nur noch nach Tagen zählen. Ein Trost war es, zu wissen, daß Herz sich in der liebevollsten Pflege befand, und daß sein Zustand schmerzlos sei. Bei vollkommen hellem Verstande blieb ihm, dem erfahrenen Arzte, an wenigsten verborgen wie gefahrvoll sein Zustand sei. Mit gewohnter Ruhe und Gewissenhaftigkeit ordnete er alle seine Verhältnisse bis ins Kleinste, er diktirte selbst die Briefe, welche nach seinem Tode an seine näheren Freunde abgehen sollten. Mit den Worten „das Leben verfliegt, Gott sei Dank" gab er am 27. September 1871 gegen ein Uhr Mittags ohne Kampf seinen Geist auf.

Sein Leichenbegängniß bekundete den ganzen Umfang der Liebe und Verehrung, welche sich der Verstorbene erworben hatte; trotz der Ungunst des Wetters strömten von allen Seiten Leidtragende herbei, welche es sich nicht nehmen lassen wollten, dem verehrten Mann die letzte Ehre zu erweisen. Daß sich die Einwohner Erlangens in hervorragendem Maße an dem Leichenzuge betheiligten war selbstverständlich, aber auch von auswärts kamen Freunde und Verehrer des Verstorbenen, sowie Deputationen von Vereinen in großer Anzahl. Man sah unter den Theilnehmern, welchen Herz früher nahe gestanden hatte, Männer aus Ansbach, Augsburg, München, Rothenburg, Schweinfurt und selbst aus Thüringen; Bamberg war durch drei Deputationen vertreten, außerdem waren solche von Nürnberg, Fürth und Bayreuth eingetroffen. Landleute aus der Umgebung Erlangens waren in Menge erschienen. Die Leichenfeierlichkeiten begannen auf dem Neustädter Gottesacker, dort sprachen am Sarge der Ober-Rabbiner Herr Dr. Loewi aus Fürth, dann folgte als Sprecher der Universität Herr Professor Dr. Zenker, Stellvertreter des abwesenden Prorectors, und Herr Kaufmann Weinmann, zweiter Vorstand des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten, im Namen dieser Körperschaft, welcher der Verstorbene seit zwei Jahren angehört hatte. Die Reihe

der Redner schloß Herr Professor Dr. v. Hofmann, der im Namen und Auftrag der bayerischen Fortschrittspartei dem treuesten Mitgliede derselben Dank und Anerkennung auszusprechen hatte.

Als der letzte Redner gesprochen hatte, wurde der Sarg in den Wagen gehoben, welcher mit Kränzen und Blumen, die von nahe und fern her geschickt waren, völlig überdeckt war. Der Wagen selbst wurde von einem prachtvollen Viergespanne von Rappen gezogen, er war umgeben von einer Anzahl Studenten, Mitgliedern der Verbindung Bubenruthia, welche Fackeln trugen, das 6. Jägerbataillon hatte, eingedenk der Verdienste des Verstorbenen um die Verwundeten, sein Musikcorps zur Eröffnung des Zugs abgeordnet. Der unermeßlich lange Zug setzte sich dann in Bewegung, er bestand aus Geistlichen aller Confessionen, Beamten, Professoren und Studirenden der Universität, den Mitgliedern der städtischen Collegien, endlich aus unzähligen Fremden und Einheimischen ohne officielle Stellung. An der Gränze des Stadtbezirkes löste sich der Zug auf, aber sehr viele begleiteten zu Wagen die Leiche nach Baiersdorf, wo sie auf dem israelitischen Kirchhofe an der Seite des erst vor kurzem verstorbenen Bruders beigesetzt wurde. Am Grabe selbst hielt Herr Distrikts-Rabbiner Cohn von Baiersdorf noch eine längere Rede. Trauerlieder, von den vereinigten Sängern von Erlangen vorgetragen, beendigten die Feierlichkeit.

Sollen wir dem Lebensbilde, welches wir wahrheitsgetreu zu entwerfen gesucht haben, noch Worte des Lobes über den Entschlafenen beifügen? Es bedarf deren so wenig als es nöthig war, in seinem Leben irgend etwas hervorzuheben oder zu bemänteln. In allen Verhältnissen des Lebens bleibt er der Nämliche, alle Prüfungen sehen wir ihn siegreich bestehen und darum ist die Rückerinnerung an Herz eine durchaus wohlthuende. Wer ihn kannte wird mit uns übereinstimmen: in welcher Zeit und in welcher Lage seines Lebens man sich sein Bild wieder ver-

gegenwärtigt, immer steht er gleich rein und edel vor uns, darum ist auch nicht zu besorgen, daß sein Andenken je unter uns erlöschen wird, es muß fortleben in den Herzen Aller, welche ihn gekannt haben.

Reden bei der Beerdigung.

Gehalten an der Bahre

auf dem

Neustädter Friedhofe

zu

Erlangen.

Herr Ober-Rabbiner Dr. Loewi aus Fürth:

Hochverehrte Trauerversammlung!

Vom Grabe, das so oft, und oft so plötzlich sich öffnet, um die Erdensöhne in den Schooß der Erde zurückzubringen, um die Staubgebornen wieder in Staub zu hüllen; vom Grabe, das die Erde zur Aufnahme eines der besten ihrer Söhne erschlossen hat: vom Grabe schwingt sich mein Geist zum Himmel auf, der sich als neuer Himmel geistigen Aufschwungs über die neue Erde der angebrochenen neuen Zeit religiöser Duldung und Liebe gewölbt hat. Sei uns gegrüßt, neuer Himmel und neue Erde, aus deren Erneuerung die Möglichkeit entsprossen, daß ein Geistlicher alten Bundes auf einer heiligen Stätte des neuen Bundes den Segen seiner Religion spenden darf So wird Großes und Heilsames zur Möglichkeit; so wird das streitgetrübte Leben zur Friedseligkeit; so wird die Erde zum Himmel und der Himmel himmlischer: wenn die Menschen der Hochmenschlichkeit Herzen und Seelen erschließen; wenn der Menschheit sittliche und geistige Riesenmenschen entsprießen, die im Leben ihr Leben dem Menschenwohle weihen; wenn die Menschen beim Scheiden ein Stück Leben ihrer Segensaat zurücklassen, sowie ein Stück Leben innerer Seligkeit mitnehmen. — Der Tugendhafte stirbt nicht: er lebt fort in dem Segen, den er gestiftet und geerntet. Beim Scheiden zieht er, wie der Erzvater Jakob, aus dem Beerscheba irdischen Hochstrebens, um nach dem Charan höhern Zieles zu gelangen.

Der Grabstein gestaltet sich dem Frommen zum heiligen Denkmal der Vergangenheit, das er mit dem Oele edler Thätigkeit begossen hat. Eine Leiter verewigt seine Verbindung mit Himmel und Erde: auf welcher die Engel bethätigter Liebeswerke herab und die Engel beseligender Hoffnungen hinaufsteigen. Den schweren Verlust eines seltenen Biedermannes, eines theuern Freundes, eines heilspendenden Edlen, eines hochmenschlichen Frommen, beklagen wir an diesem Sarge. Wir, die wir seine geistigen Tugenden gekannt und erkannt haben; die wir mit tiefer Rührung seinem Auszuge vom Beerscheba einer langjährigen segensreichen Thätigkeit nachblickten: uns erscheint er jetzt und für die Zeit unseres Erdenlebens aufsteigend auf der Himmelsleiter irdischen Heilstrebens zu gottseliger Unsterblichkeit. Wir, seine Freunde und Verehrer fühlen ganz den Trennungsschmerz: weil wir das ganze Verständniß für seine Tugenden gehabt haben. Diesem Verständnisse war unser unvergeßlicher Freund ein Würdiger, der die Würde seines Berufes hochhielt: durchdrungen aber war vom Geiste der Bescheidenheit, der sein Wesen unnahbar dem Hochmuthe festigte. Bei seiner Duldsamkeit im Denken und Leben, offenbarte er ohne Scheu und Furcht die Kraft seines Gottessinnes, den Muth seiner Ueberzeugung. Gehoben vom frommen Eifer, ließ das Mildmenschliche seines Wesens niemals den Uebereifer aufkommen, der weder aus der Liebe kommt, noch den Frieden bringt.

Mit der Räucherpfanne unermüdeter Mildthätigkeit söhnte er die Schicksalsgegensätze aus und verstand es durch Sanftmuth und Herzensgüte die Opferbringer zur Ausdauer im Leisten und die Empfänger zur Geduld im Leiden zu stählen. Sein Wandel entsprach dem Priesterbilde, von dem der Prophet Maleachi spricht:

„Mein Bund mit ihm war Leben und Frieden; dazu verlieh ich ihm Ansehen. Er fürchtete und vor meinem Namen schmiegte er sich. Die Lehre der Wahrheit war in seinem Munde und Unrecht wurde nie gefunden auf seinen Lippen. In Frieden und Geradheit wandelte er mit Gott und Viele hielt er durch sein Beispiel und Vorbild ab von der Sünde des Abfalls. Die Lippen

des Heil-Priesters sollen Trost bewahren; Hoffnung soll man aus seinem Munde suchen; ein Bote Gottes des Herrn soll er sein." —

Dich, theurer Freund, hat Gott der Herr geachtet gemacht und geliebt nicht nur in den Augen der Religionsgemeinde, der du Priester des Heils gewesen bist; sondern auch vor allem Volke anderer Bekenntnisse, dem du dich in Liebe nahe gethan und durch Liebeswerke die Worte des Propheten bethätigt hast: „Haben wir nicht alle Einen Vater? hat uns nicht alle Ein Gott erschaffen?" Weil du dir so Gott vorgestellt hast: Darum wankteſt du nicht und stand Gott zur Rechten dir. Darum frohlockte dein Inneres und freute sich dein Herz der süßen Ahnung: daß auch dein Leib sicher ruhen wird; daß dein und unser Aller Gott deine Seele nicht der Gruft Preis geben, den Frommen nicht Verwesung schauen lassen wird. Dir hat Gott den Pfad des Lebens kund gethan; für dich thut sich auf die Freudenfülle vor seinem Angesichte. Dir erblüht ewige Wonne in seiner Rechten. Vor dir her zieht ein zahlloses Heer von Armen und Leidenden, denen du erschienen in ihren Nöthen, als rettender Engel. Dir hat die Bevölkerung der ganzen Stadt das letzte Geleite gegeben. Deiner werden die treuen Freunde in Liebe und Segen gedenken, durch die Nacht zum Tage, durch des Grabes Finsterniß zum himmlischen Lichte, vom Beerscheba irdischer Vergänglichkeit zum Charan glückseliger Ewigkeit. — Amen.

Herr Professor Dr. Zenker:

Hochverehrte Leidtragende!

Wir stehen an einem Sarge, der die Hülle eines Mannes birgt, welcher in allen Kreisen dieser Stadt und weit darüber hinaus verehrt, geliebt war. War doch sein Wirken kein einseitiges, war es doch überall hingewandt, wo es galt, für das Wohl des Einzelnen, wie für das Wohl des kleinen und großen Ganzen zu arbeiten — zu arbeiten mit ganzer Kraft, ja mit Aufopferung der Kraft! Und war doch all dieß sein Thun zugleich durchdrungen von jener Wärme, welche zu der Achtung hinzu die Liebe gewinnt!

Aber der Ausgangspunkt und zugleich der Mittelpunkt seines Wirkens lag doch in der Körperschaft, in deren Namen ich unserem hingeschiedenen theuren Collegen diese Worte nachrufe, in unserer Universität. War sie es doch, die ihn hierher geführt als Lernenden und die ihn als Lehrenden festgehalten für die ganze Dauer seines Lebens! Und war es doch der Lehrberuf, den er früh erwählt und dem er treu geblieben bis zum letzten Athemzuge! Und in diesem Berufe hat er das Höchste erreicht, was der akademische Lehrer erstreben und wünschen kann, das volle Vertrauen aller seiner Collegen und die Liebe und treue Anhänglichkeit seiner Schüler. Gewiß Keiner, der — seit einer langen Reihe von Jahren — unsere Hochschule bezogen, um sich dem Studium der Heilkunde zu weihen, hat Erlangen verlassen, ohne ein Gefühl

warmer Dankbarkeit gegen unsern Herz mit hinauszunehmen in's ärztliche Leben. Muß doch sein Lehrfach recht eigentlich als die Grundlage alles ärztlichen Wissens bezeichnet werden. Und wie er dieses Fach mit seinem Wissen völlig beherrschte, so war er auch Meister in der Kunst der Rede, in der anschaulichen Darstellung der verwickelten Verhältnisse des menschlichen Körpers. Die Lebendigkeit seines Vortrags, seine warme Hingabe an die Sache fesselten Aug' und Ohr des Hörers an die Lippen des Lehrers. Und wie vielen Gewinn zog sein Lehramt auch aus seiner reichen ärztlichen Erfahrung! Machte doch gerade dieß ihn vor Vielen geeignet, die Schüler hinzuleiten zum rechten Gebrauch des anatomischen Wissens zum Heile der Kranken! So war sein Wirken als Lehrer ein wahrhaft segensreiches und der von ihm ausgestreute Same wird noch lange Früchte tragen in dem ärztlichen Wirken seiner vielen durch das ganze Bayerland und darüber hinaus verstreuten Schüler.

Soll ich noch dessen gedenken, wie er, der weithin gesuchte und wegen seiner warmen, wahrhaft humanen Theilnahme geliebte Arzt, eben auch in dieser Eigenschaft in allen Kreisen unserer Universität das reichste Vertrauen genoß? In wie vielen unserer Familien war er der immer bereite, berathende und helfende Freund in allen Krankheitsnöthen! Und auch unseren Studirenden war er durch eine lange Reihe von Jahren der vor Allem gesuchte, stets wohlwollende ärztliche Berather.

Aber sein nach so vielen Seiten segensreich wirkendes Leben war ihm kein leichtes! Von Jugend an war ihm ein schwächlicher Körper beschieden. Doch sein kräftiger Geist überwand alle Hemmnisse, die ihm die Schwäche des Körpers in den Weg legte. Und wenn sein hoher Werth von denen, die ihm nahe standen, die sein Wirken sahen, frühzeitig in vollem Maaße erkannt wurde, so stellten sich doch der äußeren Anerkennung so hohen Verdienstes lange Zeit engherzige Vorurtheile entgegen. Unsere Körperschaft darf sich sagen, daß sie in klarer Erkenntniß des wahren Werthes unseres dahingeschiedenen Collegen wieder und wieder gegen diese Vorurtheile an-

gekämpft hat. Und mit hoher Freude hat sie es begrüßt, als es ihr gelungen war, mit Durchbrechung jener Schranke ihm auch die äußere Anerkennung zu verschaffen.

Ein zu früher Tod hat nun dieß reiche Leben abgeschlossen. Uns bleibt nur übrig, ihm warme Worte des Dankes über das Grab nachzurufen. Sein Wirken ist beendet. Aber die Erinnerung daran wird fortleben in Allen, die sein Wirken gesehen. Er ruhe sanft!

Herr Kaufmann Carl Weinmann,

II. Vorstand der Gemeindebevollmächtigten:

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Ehe dieser Sarg, der die Hülle unseres theuern Herz umschließt, den Gränzmarken Erlangens entrückt wird, ziemt es wohl einem Bürger dieser Stadt, die der Verewigte so gerne seine Vaterstadt nannte, und in der er selbst als Vater verehrt war, auszusprechen, was uns Alle erfüllt, die wir hier versammelt sind; herbsten Schmerz über einen unersetzlichen Verlust! Ja, Mitbürger es ist eine heilige Pflicht für uns, an diesem Sarge den Ausdruck des heißesten Dankes, der tiefsten Verehrung niederzulegen, — denn selten wohl waren solche Eigenschaften des Geistes und des Herzens in einem Manne vereint, wie sie es waren in dem, dessen Leiche wir trauernd umstehen, in unserem entschlafenen Ehrenbürger, Professor Dr. Jacob Herz.

Die Höhe des Wissens, auf der er stand, die anstrengende Berufsthätigkeit des gesuchten Arztes, die unermüdete Thätigkeit, die er als Lehrer entfaltete — bilden nur eine Seite in diesem reichen edlen Leben. —

Das Fernhalten der rein menschlichen und bürgerlichen Beziehungen, das vielfach sonst so hohes wissenschaftliches Streben, solch aufopfernde Berufsübung zu begleiten pflegt war ihm gänzlich fremd; und gerade darin zeigte sich die volle und wahre Humanität des Verewigten, und dieß ist es, was die Trauer um

ihn so tief und so allgemein macht, daß er mit Allen stets in gleicher Milde und Freundlichkeit verkehrte. —

Sein Streben nach höchstem Wissen diente ihm in erster Reihe nur dazu, seinen Mitmenschen nützen und helfen zu können, und wie er ihnen geholfen, das mögen zunächst alle die Mittellosen und Armen bezeugen, deren keiner jemals unseren Herz vergeblich um Hilfe angegangen, von denen es aber Keinem jemals gelungen, ihn mit seinem Scherflein lohnen zu dürfen.

Wie manche auch mögen nicht unter uns sich befinden, die wir in herbem Schmerz auf seinen Sarg hier blicken, denen er Helfer, Berather und Freund gewesen, — Helfer nicht als Arzt nur für den kranken Körper, was er ja bis zur äußersten Grenze der Uneigennützigkeit, und nicht selten mit Erschöpfung seiner körperlichen Kräfte übte, — nein, treuer Helfer auch und Freund in allen, die Familie, das Haus, die Gemeinde berührenden Angelegenheiten, — und da sein unermüdet Forschen und Erkennen ihn befähigte, viel weiter, als es seinem Berufe sonst wohl nahe lag, hinauszugreifen — in das staatliche und höhere politische Leben, — wohl mußte es ihn da drängen, für die Zukunft und Größe seines engeren und weiteren Vaterlands in schwerer Zeit gewichtige Worte mitzusprechen.

Wo wäre der unter uns, der, wenn die feine schmächtige Gestalt, mit dem milden Lächeln und dem forschenden Auge den Rednerstuhl bestieg, der nicht mit Vertrauen und Begeisterung gelauscht hätte, wenn der redliche hochbegeisterte Herz seinem tiefen Gefühle, sei es für die Herrlichkeit und Macht des großen Vaterlandes, sei es für die Interessen des ihm so lieben Erlangens, sei es für andere gemeinnützige Zwecke gewesen, — beredte warme Worte lieh. —

Nicht leicht konnte aber auch ein anderer zur Vaterlandsliebe zur Erfüllung der Bürgerpflichten so wirksam anspornen, wie Er, der mit dem Eifer des Jünglings, mit der Thatkraft und Erfahrung des Mannes überall voranstand, wo es galt, die Grundsätze der Humanität in werkthätiger Liebe, — den Bürgersinn in

gemeinnütziger Thätigkeit zum Ausdrucke zu bringen; und als in dem letzten Jahre zu den Anforderungen seines academischen und ärztlichen Berufes noch eine ausgedehnte Thätigkeit für die verwundeten Söhne des Vaterlandes trat, war ihm gleichwohl keine Stunde seiner kärglich zugemessenen Zeit zu viel für die Berathungen unserer Gemeindeangelegenheiten; — und wir Mitglieder des Gemeinde-Collegiums, die wir ihn seit nahezu 2 Jahren in unserer Mitte verehren durften, wir auch können bezeugen: kein Bürger war ihm zu schlicht, dem er nicht mit Wohlwollen und Theilnahme entgegengekommen, — keine Arbeit zu lästig oder zu geringfügig, die er nicht mit äußerster Gewissenhaftigkeit geprüft und vollzogen hätte; — und dieses Wohlwollen, diese Gewissenhaftigkeit waren keine erheuchelten, berechneten; sie kamen aus seines edlen Herzens Grunde, aus seiner innersten Ueberzeugung, aus dem Gemüthe eines Mannes, dem Streben nach höchster Sitte und Erkenntniß, Uebung lautester Menschenliebe, Ausgleichung und Versöhnung der Gegensätze allein Zweck und Lebensaufgabe war! —

Da liegt nun dieses reiche, innige, thatenvolle Leben zur kalten Leiche erstarrt! — Wie gerecht sind die Thränen, die darob fließen; seien sie auch uns Linderung unserer Trauer, der letzte Tribut des Dankes, den wir Ihm, dem wohl ein höherer Lohn nun wartet, zollen können; das Andenken aber des theuren unvergeßlichen Mannes, des treuen Mitbürgers, bleibe bei uns in stetem Segen.

Herr Professor Dr. von Hofmann:

Leidtragende Versammlung!

Es sei mir gestattet, nach den beiden Rednern, welche in amtlicher Eigenschaft dem theuren Dahingeschiedenen ein Wort ehrenden und dankbaren Nachrufs gewidmet haben, im Namen der freien Gemeinschaft ein Gleiches zu thun, in welcher er mit Tausenden unsers engern Vaterlands durch Gleichheit des Strebens nach Einigung des deutschen Volks und nach freiheitlicher Gestaltung unseres staatlichen Lebens verbunden gewesen ist! Ihnen allen hat unser verstorbener Freund durch eine Vereinigung staatsbürgerlicher Tugenden vorgeleuchtet, wie sie verehrungswürdiger bei keinem Andern zu finden sein dürfte. Daß er nie und in keiner Weise das Seine gesucht hat, auch nicht eigene Ehre, soll ich wohl kaum erst von ihm rühmen. Denn die Tugend der Selbstsuchtlosigkeit schien sich ja bei ihm wie von selbst zu verstehen. Aber der Unbedingtheit seiner Hingabe an das allgemeine Beste des weitern und engern Vaterlands will ich gedenken, die ihn in Zeiten, wo es galt, zu einer Thätigkeit befähigte, für welche es keine Gränze geistiger und körperlicher Kraft zu geben schien und die uns Anderen wie eine Unbegreiflichkeit zur Bewunderung hinriß und in Staunen versetzte, während er selbst alles, was er that, so that, als verstände es sich von selbst. Und diese mit dem eigenen Lebensmarke bezahlende Hingebung wurde von der besonnensten Erwägung, von dem klarsten Urtheile regiert. Er trug das richtige Maß

der Dinge in sich selbst und legte es an vorurtheilslos und unbestechlich, nur seine feurige Liebe zum Vaterlande und seine edelsinnige Begeisterung für alles, was des Menschen Daseyn menschenwürdig macht, zu Rathe ziehend. Was sie ihn als das Rechte und Richtige erkennen ließen, dem gehörte er und gehörte ihm ganz, ohne Rückhalt, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, frei von persönlichen Rücksichten, voll Opferfreudigkeit, aber auch voll Siegeszuversicht. So war der Mann und dieß war er uns, so Großes haben wir, hat das Vaterland in ihm verloren. Möge mit seinem Andenken, welches nie unter uns verlöschen wird, die Wirkung seines leuchtenden Beispiels in Kraft bleiben! Es ist ihm vergönnt gewesen, die von ihm so heiß ersehnte Einigung des deutschen Volks, für die er seine beste Kraft einsetzte und verzehrte, zu erleben und das deutsche Reich in ungeahnter Herrlichkeit erstehen zu sehen. Möge das, was uns zu thun bleibt, schwerer vielleicht, als das, was hinter uns liegt, allezeit Männer finden, die, wenn nicht an Kraft des Geistes, so doch an Edelmuth der Gesinnung ihm gleichen!

Rede

des

Herrn Distrikts-Rabbiner Cohn

vor der Einsenkung der Leiche auf dem Friedhofe zu Baiersdorf.

Hochgeehrteste Trauerversammlung!

Zehn Wochen sind es her, da stand unser theurer k. Universitäts-Professor Dr. Herz hier auf dieser Friedensstätte und weinte am Sarge eines geliebten Bruders; heute ist er selbst nach des Höchsten Rathschlusse der Gegenstand tiefster Trauer geworden, heute fließen nicht blos die Thränen liebender Verwandten und Geschwister, heute — wir dürfen es wohl sagen — heute hat die ganze Menschheit den Verlust eines ihrer edelsten Glieder zu betrauern.

O du uns Allen so theuere Seele! du prophezeihtest mir mehr als einmal vorahnenden Geistes und in deiner sanftmüthigen Weise, daß ich dir einst die Leichenrede halten würde. Wohl mochte es dir leicht fallen, von einem frühzeitigen Ableben zu reden; denn ein Leben, ein Wirken wie das deine, kennet keine Furcht vor dem Tode. Ja, so will ich es denn versuchen zu sprechen; aber eine dieses Dahingeschiedenen würdige Grabrede zu halten — dafür fühle ich mich im tiefsten Herzen viel zu geringe.

Nein, nicht wir, sondern die Gefühle der Verehrung und der Liebe, die ihm weit und breit in der Welt gezollt werden, nicht wir, sondern das Andenken an sein hochsinniges Wesen und Wirken, ein Andenken, das noch lange in den Herzen der Menschen nachleben wird; nicht wir, sondern die unzähligen Thränen der Rührung und der Dankbarkeit, die um seinen Verlust geweint werden — das sind seine wahren Grabredner.

Nun denn! so glaube ich vor Allem voraussetzen zu dürfen, daß die bedeutendsten Züge und Momente seines äußern Lebens-

ganges von einem und dem andern seiner Herren Collegen, welche dem Bedürfnisse ihres Herzens, am Sarge des Freundes zu sprechen, bereits Genüge gethan, schon werden hervorgehoben worden sein; ebenso darf das, was er in seinem Fache und für die Wissenschaft überhaupt Vorzügliches und Ruhmvolles geleistet, einer vollen Würdigung von zuständiger Seite sich versehen. Sollte ich nun aber den Schmerz schildern, den seine Freunde und die ihm im Leben nahe gestanden, empfinden? Sollte ich die Sonde legen an die Herzenswunde seiner Verwandten und Geschwister? sollte ich davon reden, welch' kostbares, unersetzliches Kleinod sie in dem edelsten aller edlen Brüder verloren haben? Nein! wir wollen es nicht unternehmen, wir können nur unsere Thränen mit den ihrigen mischen, wir können nur innigst Theil nehmen an ihrem tiefen Leide und können sie nur trösten mit dem Aufblick und dem heiligen Vertrauen zu dem Urquell alles Trostes und aller Liebe, der einst „die Thräne wischen wird von jeglichem Angesichte."

So beschränken wir uns nur darauf, in kurzem Umrisse zu erwähnen:

Erstens, was der Verewigte der ganzen Menschheit gewesen, und

Zum Andern, wie er eben dadurch uns, seinen Glaubensgenossen, in's Besondere zur Zierde und zum Segen gereichte.

1.

Das Verhältniß, in welches der Edle, den wir nun zu Grabe geleiten, zur Menschheit sich setzte, war kein anderes als das der selbstlosesten Hingabe seinerseits an deren Wohl und Wehe, der bedingungslosesten Aufbietung aller geistigen und leiblichen Kräfte für die weitgehendsten Anforderungen eines bei solcher Auffassung und Ausübung wahrhaft erhaben zu nennenden Berufes. Er liebte mit seinem weiten, großen Herzen die Menschheit im Ganzen und Großen, aber jeder Einzelne ward von ihm in gewissem Sinne als Repräsentant derselben betrachtet, und auch dem Geringsten gegenüber trat oft der ganze Reichthum seines lieb-

erfüllten Gemüthes auf das Wohlthuendste zu Tage. Sein Haus war geöffnet jedem Hilfesuchenden, während seine Hand verschlossen blieb dem Gabespendenden; dieselbe Hand jedoch war schnell bereit sich zu öffnen, wo nur immer es galt Andern zu helfen. Doch was sollen wir viel sprechen? Ehren wir vielmehr des seltenen Mannes tiefe Bescheidenheit noch Angesichts seiner entseelten Hülle! Die allseitige Verehrung, die er genossen und die Thränen, die ihm nachgeweint werden, sprechen ja laut genug. War es doch wahrhaft rührend zu sehen — so oft und wo immer der Name Herz genannt wurde — welche Macht hohe, reine Tugend auf die Gemüther der Menschen ausübt. Nein, in dieser Beziehung trügt wohl das Wort, daß Undank der Welt Lohn sei; dem ächten Gehalte des wahren Seelenadels gegenüber erglänzet auch die Anerkennung und innigste Dankbarkeit der Menschen rein wie Gold. Und das gerade halte ich für das Größte, das unser theuerer Freund der Menschheit leistete; er zeigte der Welt durch sein ganzes Leben und Sein, worin die höchste Würde und Ehre des Menschen besteht, und zu welcher Höhe der Sittlichkeit die Welt gelangen müßte, wenn nur diese edlen Beispiele mehr sich häufen würden auf der Erde.

2.

Was wir endlich, wir seine Glaubensgenossen — was das Judenthum verloren, auf welches diese Sonne, die da „Heilung auf ihren Fittigen trug", mit hellem Glanze zurückstrahlte — das ist unaussprechlich.

Brachte es auch seine Lebensaufgabe, die er so ruhm- und ehrenvoll löste, mit sich, daß er allen äußern Religionsübungen fernstehen mußte — in der Tiefe seines Herzens trug er stets die Liebe für seinen Stamm und dessen Gottesglauben, und keine Opfer — deren er wirklich gar schwere für seine Treue und Charakterfestigkeit zu bringen genöthigt war — keine Opfer in der Welt hätten ihn je dazu vermocht, dem Glauben seiner Väter abtrünnig zu werden. Und so leistete er auch in dieser Hinsicht gar

Großes und Herrliches; denn seine Größe und sein Ruhm kam damit auch seinen Glaubensbrüdern zu Statten, indem Angesichts eines solchen Vorbildes reiner Menschenliebe alle gehässigen Vorurtheile und alle hochmüthigen Abschätzungen der Menschen nach ihrem Glauben und Bekenntniß mehr und mehr schwinden müssen. Und so ist unsere Trauer um den Edlen eine doppelt gerechte; denn außerdem, daß das, was die Welt im Allgemeinen in ihm verloren, uns tief zu Herzen geht, haben wir auch noch den Verlust eines ächten Sohnes Israels zu beweinen; als solcher wird er von den strengsten Religionsparteien in Israels Mitte aus ganzem Herzem anerkannt; denn Alles, was zum Judenthum sich bekennt, stimmt darin überein, daß die äußern Religionssatzungen zwar geheiligte, das Ziel fördernde Wege, aber immerhin nur Wege zum Ziele sind; das wahre Ziel aber — das ist Gott und seine heilige Forderung an die Menschheit. Und was der Wille des Allerheiligen sei, das spricht schon der Prophet aus mit nachdrücklichen Worten: „Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: Recht thun, Liebe üben und demüthig wandeln vor deinem Gotte." (Micha 6, 8.)

Und so schließen wir mit dem Worte, mit dem der Verewigte sein Leben beschloß: „Das Leben verfliegt, Gott sei Dank"! Ja, wir danken dir, o Gott, und preisen deinen heiligen Namen im Leben wie im Tode. „Gelobt sei der Herr, der uns gegeben die Lehre der Wahrheit und der den Keim des ewigen Lebens in uns gepflanzt" *)!

Ja, du edle Seele! Dein Name wird ewig leben leben im ehrenden Angedenken der Menschen, und dein reiner Geist wird sich emporschwingen in das Reich der Wahrheit und des Friedens, wo „der Freuden Fülle ist vor Seinem Antlitz, Wonne in Seiner Rechten ewiglich." Amen!

*) Aus dem täglichen Gebete.